№ 23 Neue Gartenlaube. 1900

Beilage zum „Danziger Courier".

Sigurd.

Novelle von M. Schmidt-von Ekensteen. (Schluß.) [10]

Herr Fabricius öffnete den soeben erhaltenen Brief mit einer ihm sonst fremden Hast und las:

„Lieber Rolf! Ich folge diesem Brief mit meinem Sohne nach, da wir ohne Aufschub Dich in einer dringenden Angelegenheit sprechen müssen."

„Martin Rother und sein Sohn!" Gequält rangen diese Worte sich von des Sonderlings Lippen. Zwei Störenfriede aus der Außenwelt, gerade jetzt, wo ihn schon das Mädchen so irritierte! — Und doch, kam ihm nicht eigentlich das Schicksal entgegen? Nun konnte er ja alles mit seinem Freunde besprechen.

Um sich etwas zu zerstreuen, ging er in den Park, es war aber, als habe sich heute alles gegen ihn verschworen: dumpf hallte die große Glocke, zu ganz ungewöhnlicher Zeit. Welche neue Störung konnte das sein?

Ehe er es noch recht ausgedacht hatte, sah er schon den Freund auf sich zukommen, während Antony in diskreter Entfernung zögernd stehen blieb.

Lachenden Auges, beide Hände ihm entgegenstreckend rief Herr Rother:

„Mein alter Rolf, wie weiß und wettergebeugt sehen wir uns wieder!"

Nervös entgegnete Herr Fabricius:

„Gletscherschnee hält sich am längsten auf himmelragenden Firnen! — Doch, daß ich Dir gleich sage, was mich bewegt: vor einer Stunde etwa ging ein Brief an Dich ab; lieber Freund, ich wollte Dich um einen großen Liebesdienst bitten!"

„Auch Du?" lachte Martin Rother, „das ist köstlich, so rede nur zuerst, dann fällt mir meine große Bitte leichter."

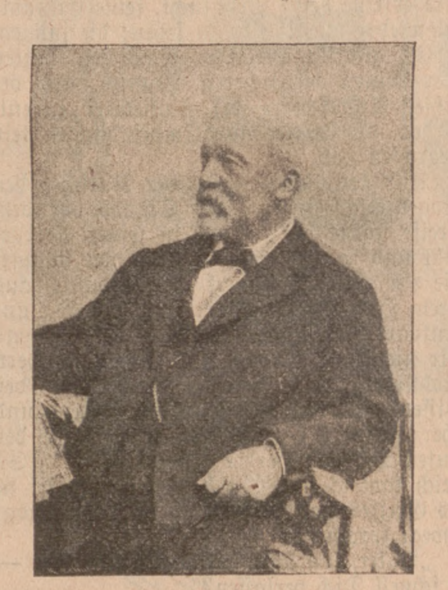
„Du sollst mir ehrlich sagen, ob Du mein Ziehkind nicht zu Dir nehmen willst, oder sonst eine bleibende Stätte für sie weißt! Das thörichte Mädchen verzehrt sich in feigem Heimweh nach der Welt, die sie doch nur aus den kleinen Scheiben des Waisenhauses in einer düsteren, schmalen Gasse sah!" —

„O, Rolf, lieber, alter Freund!" rief so froh, so leichten Herzens Antonys Vater, daß der Sonderling ihn verwundert ansah und etwas beleidigt fragte:

„Und Deine Bitte?"

Martin ergriff Rolfs Hand und Antony herbeiwinkend sagte er fröhlich:

„Sie deckt sich mit der Deinen, lieber Freund! Dein Mädchen zu entführen ist



Gottlieb Daimler.

mein Junge hier, und ich wollte sie für ihn erbitten! Auch Antony krankt an Sehnsucht; ich denke, die beiden jungen Menschenkinder werden gesunden, wenn sie sich ihre philosophischen Anschauungen über die Liebe ungezwungen mitteilen können! Aber — Antony hat nur eine Sorge; wird Sigurd einverstanden sein, wird sie Dich aufgeben wollen, Dich verlassen, um mit uns fortzuziehen?"

Tief, wie erleichtert atmete der Sonderling auf:

„Sie ist gewohnt, zu wollen, wie ich will! Aber wenn Du und Dein Sohn lieber selber ihre Ansicht hören wollt, wenn ich sie über den Fall befrage, dann begleitet mich nur zum See; ich bin sicher, daß wir sie dort finden werden. Entweder rudert sie traumverloren zwischen dem Schilf und Röhricht, Irrlichtern nachgrübelnd, die Dein Sohn ihr enthüllte, oder sie sitzt im Wald und sinnt dem Gift der Liebe nach! — Haltet Euch nur im Baumschatten, während ich mit ihr spreche."

Wie pochte Antonys Herz auf in Erwartung, als er die wohlbekannten Wege wieder ging, die er so oft an ihrer Seite gewandelt war. — Alles lebte in seiner Erinnerung auf, all die sonnigen Frühlingstage mit dem Erwachen in der Natur, mit der keimenden Liebe im Herzen. — Dort war die dunkle Tannengruppe, wo sie ihn einst gefragt hatte: „ist nicht das Rauschen des Windes in den Baumkronen süßeste Musik?" und er erschauernd dem melodischen Klange ihrer Stimme gelauscht hatte, die ihm die lieblichste Musik dünkte, die er noch je gehört hatte.

Jetzt schimmerte silberweiß der See zwischen den Baumstämmen hervor und der Sonderling deutete schweigend den beiden Männern einen Weg an, der um eine Blockhütte herum führte, während er selber auf dem Hauptwege, langsam und gesenkten Hauptes dem See zuschritt.

Der Kahn lag ruhig auf der Wasserfläche; Sigurd saß am Ufer, ein Buch in Händen, aber — sie las nicht; weitab waren ihre Gedanken, den Einen suchend, der ihres Lebens Inhalt geworden war, der mehr und mehr sie unbewußt und ungewollt von den haltlosen Theorien des Meisters abgelenkt hatte, sie hinüberziehend auf die hellen Bahnen, die er selber wandelte.

Wie oft saß sie so allein mit ihren Gedanken, und vergebens sann sie nach, wie doch nur alles gekommen war. Ein allgewaltiges Gefühl drängte sie Antony zu, heilig und groß lebte die Liebe in ihr, aber sie fand keine Erklärung dafür. All ihr Denken kreiste um ihn, in ihre Träume schlich sein Bild, und jeder Gegenstand brachte Erinnerungen an ihn. Im schaukelnden Nachen

glaubte sie ihn zu sehen, unter den hohen Bäumen sah sie seine hohe, schlanke Gestalt wie ein Nebel hingehen, die Blumen und Sträucher redeten von ihm; im Zwitschern der Schwalben hörte sie sein Grüßen, die klagende Nachtigall sang ihr sein Sehnen, jeder Stern, jeder Sonnenstrahl war ihr wie ein Gedanke an ihn. Er war ihr Denken, ihr Streben, ihr ganzes Studium geworden, und entsagend fragte sie sich: werden wir uns jemals wiedersehen?

Auch heute hatte sie solchen Gedanken nachgegeben und weitab war ihre Seele; drum hörte sie nicht, wie Tritte sich näherten, drum saß sie so still und in sich gesunken da. Das Rot, das einst ihr jugendliches Antlitz gefärbt hatte, war gewichen, schmäler und bleicher war sie geworden und als ob die Fülle ihres goldblonden, wallenden Lockenhaares ihr zu schwer geworden sei, hatte sie es zu einem Knoten geschlungen, was ihr das Aussehen einer antiken Göttergestalt verlieh.

Wie verzückt blickte Antony durch das schützende Gezweig nach ihr hinüber und ein seliges Gefühl schwellte ihm die Brust: War das holdselige Wesen, das er nur einen flüchtigen, kurzen Augenblick ans Herz gedrückt hatte, nicht sein Lieb? War sie nicht ganz das Abbild der ihm sympathischen Göttergestalt, der jungfräulichen Pallas Athene, dem Haupte des Göttervaters entsprungen? — Auch seine Sigurd blickte mit dem tiefen Auge — dem Bilde des Unendlichen, Unbeweglichen — über die Fläche des Wassers hin und ihm war, als solle er Leben hauchen in die traumversunkene Gestalt, durch die Zaubermacht seines Wortes.

Aber — die Stimme des Sonderlings zerriß plötzlich den Faden, der von Seele zu Seele sich schlingen wollte, und müde klang durch den sonnenschwülen Wald sein Anruf: „Sigurd!"

Sie fuhr zusammen, wie aus tiefem Schlaf erwachend; dann sprang sie hastig empor und fuhr mit der Hand sich über die Stirn, als könne sie dadurch verscheuchen, was dort so ruhelos kreiste, und fragte:

„Vater, riefen Sie mich?"

„Nur um einer Frage willen, Sigurd."

„Meister — ich bin zu hören bereit!"

Sie hatte sich erhoben und stand hoch und schlank vor ihm, den erstaunten Blick auf ihn gerichtet; er aber sprach laut und mit Nachdruck:

„Mir kam heute eine wunderliche Idee; was fingest Du wohl an, wenn ich Dir weit das Thor öffnete und sagte: flattere hinaus, Du Wanderschwalbe, die sich nicht halten lassen will von Wissenschaft und Wahrheit?"

Sie schlang die Hände ineinander; Röte kam und ging in jähem Wechsel auf ihrem Antlitz und schwer rang sie nach Atem; doch kein Wort kam über ihre zuckenden Lippen.

„Nun, hast Du keine Antwort?" fragte mit festem, strengem Blick der Greis.

Da ging ein Erbeben durch ihren Körper; tief atmete sie auf; so tief, als ob eine Centnerlast ihr von der Brust fiele, und voll die Augen zu ihm aufschlagend rief sie:

„Ach Meister, ich stürmte hinaus und schrie auf vor Seligkeit und draußen sänke ich in die Knie, wie ich es that vor langen, langen Jahren, als mich Schwester Paula das Beten lehrte! Ich blickte in die Baumkronen und riefe: Habt Ihr das Glück nicht gesehen? Es ist schlank und stolz wie Ihr! Ich schaute zu den Sternen auf und würde fragen: Saht Ihr das Glück nicht? Es hat nachtdunkle Augen, die leuchten und strahlen, wie Ihr Sterne auch! Ich liefe mir die Füße wund und rief allen Menschen, die meinen Weg kreuzen würden, zu: Saht Ihr mein Glück nicht? Es hielt mich einst umschlungen mit festem Arm; seit es mich freigab, irre ich umher, wie ein schwankes Rohr! O Meister! ich würde nicht rasten und nicht ruhen, bis ich es fände, das große, jubelnde Glück, die Seele, nach der die meinige sich verzehrt in Sehnen, ihn — meinen Antony — der mich die Wahrheit gelehrt, die Liebe, und den allmächtigen Gott!"

Dann schlug sie die Hände vors Gesicht und schluchzte auf, aber ein fester Arm schlang sich stützend um sie, und weich schmeichelnd raunte eine Stimme ihr ins Ohr:

„Sigurd, mein Liebling! Auch ich suchte das Glück, und nun halte ich es selig umfaßt, es nie wieder von mir zu lassen!"

Die beiden alten Freunde gingen dem Hause zu; ihre Mission war erfüllt und sie fühlten sich überflüssig; auch gab es noch allerlei zu besprechen zur prosaischen Regelung der Angelegenheit, die so poetisch am Seeufer sich abspielte. — — —

Andern Tags, in duftiger Frühe, als noch Tau auf den Gräsern lag und die Amsel vom Giebel des Waldhauses ihr Morgenlied sang, stand vor dem weitgeöffneten Thor mit der verwitterten Inschrift der Reisewagen, und ungeduldig stampften die allzuwenig angestrengten Braunen den Boden. — —

Herr Rolf Fabricius hatte gern, wenn auch mit einer Empfindung von Mißachtung für sein Pflegekind, seine Einwilligung zur Verlobung und baldigen Hochzeit der jungen Leute gegeben; alles Geschäftliche hatte er mit dem Vater Antonys geregelt und fast unhöflich hatte sein Drängen zu schleunigster Abreise mit Sigurd gewirkt. Es war, als habe er eine heiße Sehnsucht, seine Einsamkeit wieder unentweiht zu sehen; die jungen, endlich glücklich vereinten Menschen hatten aber keinen sehnlicheren Wunsch, als der kühlen Atmosphäre der Einsiedelei zu entfliehen, wo es für ihre Empfindungen kein Begreifen gab.

Und dennoch; — als der Kutscher den Wagenschlag öffnete, als Sigurd vor dem Greise stand, der sie doch in seiner Art geliebt und so treu erzogen hatte, da kämpfte wie ein weher Vorwurf der Gedanke aus ihrem Herzen sich empor: „wie bist Du undankbar! Er hegte und pflegte Dich, er gab Dir nicht nur Obdach und Schutz, sondern Wohlleben und den reichen Schatz des Wissens und nun willst Du ihn lachend und scherzend verlassen, als ob er statt all des Guten Dir nur Herbes geboten hätte!" So weich kam es sie an und gerührt ergriff sie des Greises Hand, die sie an die Lippen zog; bewegt sprach sie:

„Vater, soll ich wirklich von Dir fort — so schnell Dich verlassen?"

Er wehrte ihr ab und lächelte überlegen: „Du warst schon fort, als jener ging!" Er deutete nach Antony, der mit Rührung der Scene zusah. „Du bist fort seit langer Zeit, Mädchen; Du hast mich schon verlassen, als Dir meine Lehren nichts mehr galten, als Dich der Hauch der Außenwelt berührte! Was thäte ich mit der Hülle, deren Geist in andern Regionen weilt?"

Dann schritt er, das erste Mal seit endlos langen Jahren über seines Hauses Schwelle und half Sigurd in den Wagen. Tief atmete er auf, als sei er von einer schweren Last befreit, winkte den Abfahrenden nach und wendete dann schleunigst dem Waldhause sich zu, indem er murmelte: „Eitle Thörin, die freiwillig sich verbannte aus dem Paradies der Erkenntnis und des Wissens! Aber — was wissen die Menschen von Idealen!"

Sigurd aber lehnte ihr Haupt an Antonys Schulter und in ihrem Herzen jubelte und schluchzte es zugleich:

„Leb' wohl, Du stille Einsamkeit, wo ich statt des allmächtigen Gottes nur die Natur, statt der ewigen Wahrheiten nur die vergänglichen Weisheiten kennen lernte! Ach! sie konnten mir das Glück nicht geben, denn das Glück wurzelt nach Gottes weiser Fügung in der Liebe, die ein Funke seines selbst ist." — — — — — — — — —

Im Waisenhause der Großstadt, wo einst die kleine Maria liebes Obdach und sanfte Pflege gefunden hatte, war ein fröhlicher, glücklicher Tag für die Kinder; Herr Martin Rother hatte anläßlich der Verheiratung seines Sohnes eine Festlichkeit veranlaßt, und das Brautpaar hatte die kleinen Waisen eigenhändig mit sinnigen Gaben beschenkt. Schwester Paula, mit müden Zügen, worin Alter, Arbeit und Sorge tiefe Runen gegraben hatten, lächelte milde und glücklich ihren einstigen Liebling an, der in den großen Betsaal ein prächtiges Crucifix gestiftet hatte, und wie sie das Paar über des Hauses Schwelle hinausgeleitete, schimmerte es feucht in ihren Blauaugen auf und sie gedachte der Stunde, als sie einst das kleine, hilflose Wesen hier aufgelesen hatte, es in „Gottes Namen" zu erziehen. — — — —

Die Gäste saßen noch beim festlichen Hochzeitsmahl, die Blumengewinde dufteten, in den Kristallkelchen perlte der Champagner und fröhlichste Stimmung herrschte unter der auserlesenen Gesellschaft. Nur das junge Paar hatte unauffällig sich entfernt.

Nun fuhr es durch den warmen Spätsommernachmittag in diskreter Reisekleidung vor die Stadtthore hinaus, wo in stiller, abgeschiedener Gegend die großen Gärten sich ausdehnten, in denen die Menschen ihren letzten Friedensschlaf halten. Zwei schwere Orchideenkränze mit ernsten Palmenwedeln trugen sie zur Familiengruft, wo Antonys Mutter neben ihrem Bruder — dem einstigen Seelsorger des Waisenhauses — schlummerte. Sie redeten beide kein Wort; stumm die Häupter gesenkt, beteten sie, und es war der jungen Frau, als lege sich wieder, segnend wie einst eine schmale Hand auf ihr Haupt. —

Am Busen trug sie einige Myrtenzweige aus dem Brautbukett; ehe sie von den Gräbern schieden, legte sie die Brautblüten der toten Mutter hin, der Mutter, die sie nie gekannt, wie auch die eigene nicht.

Dann ging es zur Bahnstation. Die lachenden Gefilde, die lärmenden Menschen, die schöne, reiche Gotteswelt verdrängte bald wieder die ernsten Gedanken, und wer die junge Frau sah, die so vertrauend an den geliebten Mann sich anschmiegte, der ahnte wohl nicht, daß sie noch vor kurzen Monaten überzeugt dem Gedanken Ausdruck gab, alle weichen Regungen müßten im Menschenherzen erstickt werden, wenn man zufrieden und glücklich leben wolle.

Je mehr ihr Auge an der herrlichen Gegend sich entzückte, die sie durchfuren, je mehr lernte sie die Haltlosigkeit der Theorien erkennen, in welchen sie erzogen worden war, und vor den Kunstschätzen Italiens, an denen trunken ihr Auge sich weidete, ging ihr wie eine Offenbarung der wahre Sinn für

Schönheit auf. Am brausenden Meer lernte sie die Wahrheit des einstigen Ausspruchs ihres geliebten Antony erkennen, daß die überwältigende Größe der Natur nicht im engbegrenzten Rahmen erfaßt werden kann, und die brandende Flut redete eine gewaltige Sprache zu ihr, wie sie sie nie vernommen hatte an der stillen Fläche des kleinen Sees im tiefen Waldesschatten.

Sie sagte nicht mehr: „Das klingt so rastlos, so fremd!“ sie nahm die Gotteswunder in sich auf, wie ein Segen, und wenn ihre Gedanken in die Vergangenheit zurückeilten, dann kam ihr das Waisenhaus mit den fröhlichen Gespielen, mit der Lehre des allgütigen Gottes, und dem harmlosen Leben in stiller Zufriedenheit, viel glücklicher und natürlicher vor, als die Jahre der Sorglosigkeit im weltabgeschiedenen Waldhause.

So kam es, daß das Mitleid mit dem einsamen Greis, dem verlassenen Sonderling mächtig in ihr erwachte, und Antony gab gern ihren Wünschen nach, auf der Heimreise Herrn Fabricius zu besuchen.

Durch die schneeumhüllten Berge trug sie die Albergbahn und unten im Thal grüßte sie der verschwenderische Duft der Sommerblumen. Ein leichter Wagen führte sie in die verlassene Gegend, wo Maria ihre Kindheit verträumt hatte. Herb duftete der Thymian und vom Walde drang der harzige Hauch der Tannen; so weich wurde ihr zu Sinn, so wehmütig klang der ferne Ruf eines Kuckucks und sie schmiegte sich zagend und bang an den geliebten Mann an. Er schlang wie schützend den Arm um sie, und als der Wagen vor dem Thor hielt, wo in einem grellen Sonnenstrahl aus dem Epheugeranke die verwitterte Inschrift:

„Sapienti sat“

hervorleuchtete, sagte er innig:

„Sei stark mein Lieb, Du willst ja den Sonnenschein ins Waldhaus tragen!“

Lange zögerte sie, ehe sie an dem Glockenzuge riß; sie wußte es ja, der Ton würde den stillen Frieden des Gelehrten stören, und doch hatte sie ein Sehnen erfaßt, seine welken Hände zu drücken, sein weißes Haupt zu sehen, ihm ein gutes, liebes Wort zu sagen.

Laut und grell hallte der Ton der Glocke durch die Waldesstille. Der Kuckuck verstummte, ein Eichkätzchen flüchtete in die Krone einer Buche.

Jetzt nahte ein langsamer Schritt; man hörte den Kies leise knirschen, das schwere Schloß drehte sich:

„Unser Fräulein!“

Als ob ein Gespenst erschienen sei, schlug der Gärtner die Hände vor das Gesicht, Maria aber sagte herzlich:

„Warum erschrecken Sie, Dietrich? Ich komme ja mit guter Kunde, ich will dem Meister von meinem Glück erzählen!“

So sonderbar weh, so traurig klang seine Antwort:

„Armes Fräulein, unser lieber, alter Herr wird von Ihrem Glück nichts verstehen!“

Lächelnd sagte Maria:

„Dietrich, nennen Sie mich nicht mehr Fräulein! Gerade heute ist's ein Monat, daß ich Doktor Rothers Frau wurde.“

„Gerade ein Monat,“ sprach der Gärtner wie in Gedanken nach; ohne Glückwunsch, ohne ein herzliches Wort wendete er sich und ging dem Hause zu; langsam und beklommen folgte ihm das junge Paar.

Im Studierzimmer auf seinem schmucklosen Lager aufgebahrt, lag der Greis; ernst die stillen wachsbleichen Züge mit dem schneeigen Kranz weißer, wallender Haare. Keine Blume, kein Blatt schmückte die starre Leiche, so hatte er es gewollt.

Am frühen Morgen hatte ihn die Haushälterin gefunden, den Kopf auf die Platte des Schreibtisches gesunken; seine Hand hielt noch die Feder umspannt, die unter Marias letzten Brief die Worte geschrieben hatte: „in der Weltabgeschiedenheit liegt das Glück!“ — — — — — — — — — — — —

Das Testament des Sonderlings enthielt nur die wenigen Worte: „Sigurd ist meine Erbin; am See will ich begraben sein, wo einst die alte Eiche vom Blitz getroffen wurde.“ — — — — — — — — — — — —

Sigurd-Maria hat das Waldhaus zu einem trauten Heim für verwaiste Kinder bestimmt; Dietrich und sein Weib haben dort das rebenumwachsene Gärtnerhaus inne. Alle Jahre am Todestage des alten Meisters sieht Maria mit ihrem Gatten nach ihren kleinen Pfleglingen sich um und erzählt ihnen von der Güte des edlen Mannes, dem sie Obdach, Erziehung und frohe Tage verdanken. Wenn sie aber wortlos an der Seite Antonys dem See zuschreitet, duftende Blumengrüße an der Syenitsäule niederzulegen, wo der Mann schlummert dem sie so viel schuldet an Wissen und Glück, dann sieht sie bewegt, daß man das Andenken des armen Sonderlings pietätvoll ehrt. Blumen und Kränze bedecken seinen Hügel und die Menschen, die er so ängstlich vermied, beten an seinem Grabe zu dem Gott, der in seiner Allgüte auch ihm in seinen Irrwegen das Glück beschied.

Frohes Kinderlachen hallt durch den Park, und das alte massive Holzthor hat einem eleganten Portal aus Schmiedeeisen Platz gemacht; statt der verwitterten Inschrift strahlt darüber in goldenen Lettern des Hauses Signatur: „Heimstätte für Waisen“.

Nach einigen Jahren kam das junge Ehepaar wieder einmal, von einem blondlockigen Knaben begleitet, der jubelnd durch die Kieswege sprang und Blumen und Blüten brach, „für Onkel Rolfs Garten!“

Das war Klein-Rolf, der Sohn, das Glück und die Hoffnung Marias und ihres Gatten; er überschüttete das Grab mit den Blumen, und sein kleiner Kindermund verstummte, wenn er die Eltern so ernst und feierlich vor der schwarzen Säule stehen sah.

Als sie aber auf der Heimreise wieder in der Eisenbahn saßen und das Kind an Marias Herzen eingeschlummert war, hauchte sie tief beseligt:

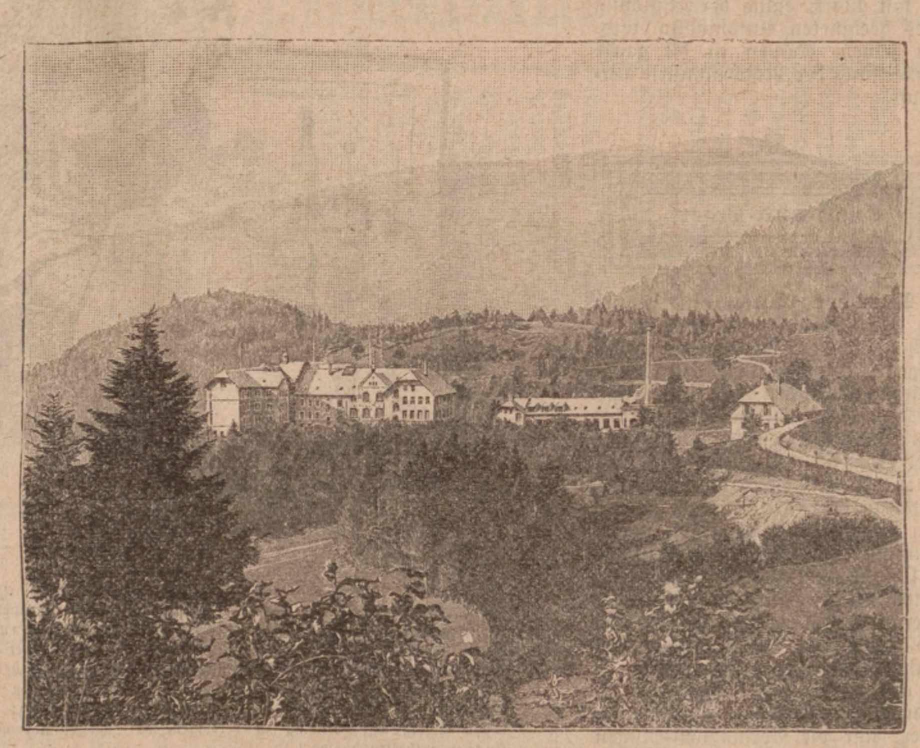
„Wie namenlos glücklich sind wir doch!“

Antony aber sagte mit einem Lächeln, das seinem bleichen Gesicht so schön anstand:

„Wer war's doch, der mich einst belehren wollte, nur der fände das Glück, der den Lehren eines gewissen Herrn Fabricius folge? Wer riet mir doch, mich in die Einsamkeit zurückzuziehen? — Ist meine kleine Philosophin ihren Ueberzeugungen untreu geworden, seit sie keine Sigurd mehr ist, sondern ganz meine Maria?“

Bewegt entgegnete sie:

„Ach, Liebling, wenn die Liebe erwacht, dann schweigt im Herzen des Weibes Philosophie! Ich glaube nur noch an die Lehren jenes Philosophen, der einst zu mir von dem Geist sprach, den Gott gebildet hat samt der unsterblichen Seele; ich habe es ja an mir erfahren, Glück und Frieden sind nur da, wo Glaube, Hoffnung und Liebe ist, aber — die Liebe ist die Größeste unter Ihnen.“



Die Lungenheilanstalt bei Marzell.

Auf Anregung des Großherzogs Friedrich von Baden, welcher im Oktober 1894 die Beschaffung von Heilstätten für unbemittelte Lungenkranke anregte, wurde obige Heilanstalt ins Leben gerufen. Für die Kranken stehen 45 Zimmer mit 111 Betten zur Verfügung; zu ihrer Benutzung sind ferner fünf Aufenthaltszimmer, ein Speise- und ein Betsaal, sowie acht Bäder nebst den nötigen Wasch- und dergleichen Räumen. Der Anstalt steht eine zwanzigpferdekräftige Dampfmaschine zur Verfügung, die mit Hilfe einer Dynamomaschine und sechzig Akkumulatoren-Elementen die elektrische Kraft für die Beleuchtung mit 340 Glüh- und 6 Bogenlampen und für den Wäschereibetrieb liefert. Die Kessel der Dampfmaschine liefern ferner den Dampf für die Küche und die Dampfheizung. Die Krankenzimmer sind mit elektrischem Läutewerk versehen; für Fernsprechen sind fünf Stationen eingerichtet. Die Wasserleitung hat bei einer Rohrlänge von 1100 Meter etwa 100 Meter Druck und liefert etwa 7 Sekundenliter Wasser. Die Anstalt erhält das Wasser direkt von der Quelle; der Hochbehälter von 240 Kubikmeter ist nur für Notfälle bestimmt.



Zu unsern Bildern.

Gottlieb Daimler. Im Alter von über sechzig Jahren starb im März d. J. der Ingenieur Gottlieb Daimler, der Erfinder des Automobils. Ein geborener Schwabe, ist er aus bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen. Ursprünglich war er Büchsenmachergehilfe, jedoch von großem Wissensdrang beseelt, ein vorzüglicher Mechaniker und mit starker Willensenergie und Schaffensfreudigkeit ausgerüstet. Vor etwa achtzehn Jahren siedelte Daimler nach Cannstatt über und widmete sich fast ausschließlich der Erfindnng eines geeigneten Automobilmotors. Mit seinem Namen ist die ganze Entwicklung der Motorindustrie verknüpft.



Ernst und Scherz.

Aus der Götterzeit. Kaum ein Fleck deutschen Landes ist so reich an vorzeitigen Denkzeichen wie Rügen. Hünengräber, Burgwälle, Opfersteine finden sich in Menge. In dem Hain, welcher dem Herthadienst geweiht gewesen, sieht man zwei Opfersteine; ein größerer und ein kleinerer, sollen von der Anwendung der Menschenopfer zeugen, doch war die Göttin nicht immer grausam. Eine ihrer Priesterinnen, die jüngste und schönste, hatte einem Ritter Gunst gewährt. Als der Oberpriester Kunde davon erhielt, und keine der Jungfrauen sich schuldig bekennen wollte, zwang er sie alle, über den Opferstein zu springen. Alle kamen glücklich darüber, nur die Norma von Rügen strauchelte und seitdem trägt der Stein ihre und eines Kindes Fußspur. Der Priester ließ sie von der nächsten Felsenklippe ins Meer stürzen; die Göttin aber empfand ein mitleidig' Regen und ließ sie sanft in das Boot des sie erwartenden Ritters niedergleiten. In mondhellen Nächten, wenn die alten Götter zur Erde wiederkehren, findet auch Hertha den Weg nach Rügen; dann badet sie in dem See, der ihren Namen trägt; wehe aber dem Sterblichen, der sie zu belauschen wagte! Auch gestürzte Götter sind mächtig.

Folgende Intendanten-Anekdoten teilt Eduard Devrient im vierten Band seiner „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“ mit: Der Intendant eines königlichen Hoftheaters nannte Spontinis „Vestalin“ nie anders, als die „Westphalin“. Derselbe wollte den „Cortez“ nicht zum Geburtstag des Landesherrn aufführen lassen, weil er besorgte, die Bärenmützen würden nicht rechtzeitig eintreffen, die er in einem Nachbarstaat von einem aufgelösten Grenadier-Bataillon hatte ankaufen lassen. Ob er nun die Mexikaner oder die Spanier damit bedecken wollte, ist unentschieden. — Ein andrer Intendant wies den Paukenschläger mit seiner Bitte um Gehaltszulage zurück: er solle erst fleißiger werden, er beobachte ihn aus seiner Loge fortwährend und sähe, wie selten er zuschlage. — Ein dritter, den die Darstellerin der Orsina um ein neues Kleid zur Rolle ansprach, zeigte ihr den Anschlagzettel und wie weit sie unten im Personalverzeichnis stehe. Erst wenn sie weiter oben stehe, könne sie um ein neues Kleid vorsprechen. — Ein vierter bemerkte bei einer Balletvorstellung, daß der Apollo kein Kaskett trage. Der Balletmeister erklärte ihm, warum Apollo eine Sonne an der Stirn und kein Kaskett habe. „Er soll ein Kaschket aufsetzen,“ war die Erwiderung, und als der Balletmeister seine Auseinandersetzung wiederholte, lautete die Entscheidung: „Der Apollo soll ein Kaschket aufsetzen, oder ich schicke ihn auf die Wache und den Balletmeister dazu!“ Nun tanzte Apollo mit einem Kaschket.

Der verschämte Feldherr. Marschall Laudon war gewöhnlich, wenn er aus Pflicht oder Anstand in großen Zirkeln erscheinen mußte, hinter der Thür oder in einem Winkel oder auf der mindest beleuchteten Stelle zu finden. „Wo ist denn Laudon?“ fragte die Kaiserin Maria Theresia bei einem Hoffest den Herzog von Annenberg, der sehr treffend antwortete: „Dort hinter der Thür steht er, er schämt sich seiner großen Verdienste.“

Nicht nach dem, was Du wert bist, sondern nach dem, was Du zu scheinen vermagst, wird Dein Wert bestimmt.



Ein echter Jurist.

Der Referendar Rechlhuber, ein eingefleischter Jurist, hat eines Tages das Unglück, beim Verzehren eines Schnitzels im Restaurant einen Knochen in den Hals zu bekommen. Umsitzende Gäste, die ihn um Hilfe rufen hören, leisten ihm den nächsten Beistand, während der Wirt das geöffnet daliegende Notizbuch, in welches man den Unglücklichen noch ganz zuletzt hat schreiben sehen, an sich nimmt. Zu seinem Erstaunen aber findet er in demselben anstatt etwaiger letzter Grüße an Anverwandte, folgende Notiz: „Wirt mit bestem Erfolg auf Totschlag zu verklagen, da Schnitzel normaliter keine Knochen enthalten dürfen.“

Auflösung der Fest-Aufgabe
aus voriger Nummer:

K	L	E	O	**P**	A	T	R	A
D	O	M	P	**F**	A	F	F	E
F	E	R	D	**I**	N	A	N	D
A	L	P	E	**N**	R	O	S	E
P	**F**	**I**	**N**	**G**	**S**	**T**	**E**	**N**
F	L	I	N	**S**	B	E	R	G
E	D	E	L	**T**	A	N	N	E
E	R	N	T	**E**	F	E	S	T
R	H	E	I	**N**	F	A	L	L

Etwas vom Menschen. Unser Körper besitzt merkwürdige Eigentümlichkeiten. Ein gesunder Mensch wiegt im Sommer ungefähr drei Pfund weniger als im Winter. Wir sind am Abend kleiner als am Morgen, und zwar beträgt der Unterschied dritthalb Centimeter. Von allen Geschöpfen, welche ungefähr dieselbe Größe wie der Mensch haben, besitzt dieser das schwerste Gehirn, und zwar 1200 bis 1500 Gramm. Der Mensch hat, wie schon Aristoteles, der große griechische Philosoph und Lehrer Alexander des Großen, wußte, das verhältnismäßig schwerste Gehirn von allen Geschöpfen. Unser Herz zieht sich, um den ganzen Organismus mit Blut zu versorgen, in einer Stunde ungefähr 4500 Mal zusammen und schickt das Blut nach den entferntesten Teilen mit einer Geschwindigkeit fort, welche etwa 40 Meter in der Minute beträgt. Alles in unserm Körper vorhandene Blut kommt in jeder Minute ungefähr 18 Mal durch das Herz. Wir besitzen 249 Knochen und zwar 60 im Kopf, 67 im Rumpf, 62 in den Armen und Händen und 60 in Beinen und Füßen.

Gewohnheiten in früherer Zeit. Zur Zeit Franz I., Königs von Frankreich, um das Jahr 1515 hieß es sprichwörtlich: Steh' auf um fünf und iß Mittag um neun, vesp're um fünf und geh' zu Bett um neun, so kannst Du's bringen zu neunzig und neun. — Die Sitte, um neun Uhr des Morgens Mittag zu machen, verlor sich aber bald. Nur die Vornehmen speisten noch lange nachher um zehn Uhr morgens und um fünf oder sechs Uhr abends. Karl V. pflegte um zehn Uhr zu Mittag und um sieben Uhr zu Abend zu speisen, und um neun Uhr war der ganze Hof zu Bett. Um sechs Uhr im Winter und zwischen acht und neun Uhr im Sommer wurden überall die Glocken geläutet, um die Leute zu mahnen, daß es Zeit sei, das Feuer auszulöschen.

Das Aehnlichste. Lehrer: „Bildet einmal ähnliche Sätze, wie z. B.: „Das Häschen ißt Kohl.“ Fritzchen: „Das Käschen ist hohl!“

Dreisilbige Scharade.

Das erste ist Streit,
Das zweite gab Streit,
Das Ganze bringt Streit.
Nun schnell, wer ist zum raten bereit.

Buchstabenrätsel.

Besiegt die Stadt! — Ein riesiger Troß
In ritterlich Pracht,
Umgiebt ihn, der es hoch zu Roß
In die Gefallene macht.
Die Hörner schmettern jauchzend drein,
Er macht's mit diesem Gruß,
Doch setzte man ein t hinein,
So machte er's zu Fuß.

Magisches Quadrat.

a	a	b	b
e	e	e	e
k	l	l	l
m	t	u	u

Die Buchstaben nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten gleichbedeutend mit den senkrechten Reihen — jedoch in anderer Reihenfolge — bezeichnen:

1) Baum; 2) Stadt; 3) Fluß; 4) Stück Land.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des dreisilbigen Krebsworträtsels: **Notnagel, Anton**; der zweisilbigen Scharade: **Spitzbub.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.